

ADOM GETACHEW



DIE WELT
NACH DEN
IMPERIEN



AUFSTIEG UND NIEDERGANG
DER POSTKOLONIALEN
SELBSTBESTIMMUNG



S U H R K A M P

ADOM GETACHEW



DIE WELT
NACH DEN
IMPERIEN



AUFSTIEG UND NIEDERGANG
DER POSTKOLONIALEN
SELBSTBESTIMMUNG



S U H R K A M P

Adom Getachew

Die Welt nach den Imperien

Aufstieg und Niedergang der postkolonialen
Selbstbestimmung

Aus dem Amerikanischen von Frank Lachmann

Suhrkamp

Zur optimalen Darstellung dieses eBook wird empfohlen, in den Einstellungen *Verlagsschrift* auszuwählen.

Die Wiedergabe von Gestaltungselementen, Farbigkeit sowie von Trennungen und Seitenumbrüchen ist abhängig vom jeweiligen Lesegerät und kann vom Verlag nicht beeinflusst werden.

Zur Gewährleistung der Zitierfähigkeit zeigen die grau gerahmten Ziffern die jeweiligen Seitenanfänge der Printausgabe an.

Um Fehlermeldungen auf den Lesegeräten zu vermeiden werden inaktive Hyperlinks deaktiviert.

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel *Worldmaking after Empire. The Rise and Fall of Selfdetermination* bei Princeton University Press.

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2022

Der vorliegende Text folgt der deutschen Erstausgabe, 2022

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Der Inhalt dieses eBooks ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Umschlaggestaltung: Brian Barth

eISBN 978-3-518-77411-3

www.suhrkamp.de

5 *Für meine Eltern Yesemwork Bekele und Getachew Teferra*

Inhalt

Cover

Titel

Impressum

Widmung

Inhalt

Danksagung

Einleitung

Weltgestaltung nach den Imperien

Kapitel 1

Eine politische Theorie der Dekolonisierung

Kapitel 2

Der konterrevolutionäre Moment. Die Aufrechterhaltung der rassifizierten Hierarchie im Völkerbund

Kapitel 3

Vom Prinzip zum Recht. Die antikoloniale Neuerfindung der Selbstbestimmung

Kapitel 4

Die Föderalisten des Black Atlantic wiederentdecken

Kapitel 5

Die Wohlfahrtswelt der Neuen Weltwirtschaftsordnung

Epilog

Der Niedergang der Selbstbestimmung

Anmerkungen

Bibliografie

Namenregister

Informationen zum Buch

Danksagung

Seit ich dieses Projekt in Angriff genommen habe, habe ich mich auf diesen Moment gefreut, in dem ich die Schulden abtragen kann, die ich auf dem Weg dorthin gemacht habe, und in dem ich den Institutionen, Lehrer:innen, Kolleg:innen, Freund:innen und meiner Familie dafür danken darf, dass sie dieses Buch auf vielfältige Weise möglich gemacht haben. Durch die großzügige Unterstützung der Ford Foundation wurden mir finanzielle Mittel bereitgestellt, ebenso wie vom MacMillan Center for International and Area Studies, dem Studienprogramm der International Security Studies und dem Department of African American Studies – sie alle sind an der Yale University angesiedelt. Ein Sommerstipendium für einen Forschungsaufenthalt am Institute for Commonwealth Studies der University of London verschaffte mir die Gelegenheit zur Archivrecherche in London und Oxford. Ein einjähriges Provost's Career Enhancement Postdoctoral Scholarship an der University of Chicago hat mir die entscheidende Zeit für die Überarbeitung des Manuskripts verschafft. Außerdem konnte durch die Unterstützung für einen Buchworkshop vom ebenfalls an der University of Chicago angesiedelten Center for International Social Science Research ein eintägiges Arbeitstreffen finanziert werden, das der Diskussion eines Entwurfs dieses Manuskripts gewidmet war.

Ich bin meinen Lehrerinnen und Lehrern an der University of Virginia und an der Yale University dankbar, deren Veran¹⁰staltungen und Mentorat mir ein Umfeld verschafft haben, in dem ich die Arbeit an diesem Projekt fortführen konnte. In Virginia verschafften mir die Ermutigung und das Vorbild von Lawrie Balfour, Robert Fatton, Claudrena Harold und Corey D. B. Walker die Möglichkeit, die Graduiertenschule zu besuchen, und ich danke ihnen dafür, dass sie den Grundstein dafür bereits früh gelegt haben. In Yale, wo dieses Buch als Dissertation

entstand, war ich froh, inspirierende Lehrer:innen und engagierte Hinweisgeber:innen gefunden zu haben, die mein Denken herausforderten, mir den Raum gaben, meine Fragen zu entwickeln, und mir ihre unverbrüchliche Unterstützung zuteilwerden ließen, als ich auf den hier behandelten Gegenstand gekommen war. Seyla Benhabibs Anleitung und ihre scharfsinnigen Fragen halfen mir, die theoretischen Aspekte dieses Projekts zu klären. Hazel Carby drängte mich dazu, die Kategorie des schwarzen politischen Denkens neu zu definieren und die gegenwärtigen politischen Aspekte historischer Erzählungen zu berücksichtigen. Karuna Mantena las geduldig mehrere Versionen jedes Kapitels, und unsere vielen Gespräche haben mein eigenes Denken über Dekolonisierung, postkoloniale Politik und politische Theorie tiefgreifend geprägt. Ich bin zutiefst dankbar, sie als Freundin, Mentorin und Kollegin zu haben. Andrew March war ein eifriger Unterstützer dieses Projekts und ermutigte mich während meiner Zeit in Yale. Als externer Leser warf Bryan Garsten mit seinem frischen Blick auf das Projekt kritische Fragen auf, die meine Überlegungen zum Transfer der Dissertationsschrift in die Buchform geprägt haben.

Dieses Projekt stützt sich auf Archivrecherchen in Barbados, Ghana, der Schweiz, Trinidad und dem Vereinigten Königreich. Ich danke Jeffrey Ahlman, der mir seine Sammlungsverzeichnisse der Public Records and Archives Administration sowie der George Padmore Research Library on African Affairs in Ghana zur Verfügung gestellt hat. An jedem

¹¹ Rechercheort habe ich von sachkundigen Bibliothekar:innen, Archivar:innen und Mitarbeiter:innen profitiert. Ich danke Lorraine Nero und Aisha Baptiste an der University of West Indies-St. Augustine, James Nabah an der George Padmore Library, Philip Murphy und Alegria Perez am Institute of Commonwealth Studies in London sowie Jacques Oberson und Colin Wells an der Bibliothek der Vereinten Nationen in Genf.

Meine Freund:innen und Kolleg:innen aus den Instituten für Afroamerikanische Studien und Politikwissenschaften in Yale haben mich während der Recherche und der Niederschrift dieses Buches unterstützt. Ich danke Dana Asbury, Alyssa Battistoni, Jalylah Burrell, Charles Decker,

Blake Emerson, Aaron Greenberg, Chris Johnson, Jamicia Lackey, Jennifer Leath, Travis Pantin, Celia Paris, Hari Ramesh, Joshua Simon und Dawn Teele für ihre Kollegialität. In einem entscheidenden Moment haben mir Gespräche mit Stefan Eich geholfen, den Aufbau des Buches zu erkennen. Anna Jurkevics und Erin Pineda haben Versionen des Manuskripts in jedem Stadium seiner Entstehung gelesen, und ihre eigenen Projekte haben mein Denken in zahllosen Hinsichten geprägt. Shatema Threadcraft hat mir mit ihrem scharfen Verstand und ihrer Lebensklugheit geholfen, die Höhen und Tiefen dieses Projekts zu meistern. In den letzten zehn Jahren ist Brandon Terry mir ein Weggefährte gewesen, der mein Denken geschärft, mich an die ethischen Aspekte dieser Arbeit erinnert und für viele heitere Momente gesorgt hat. Von den Anfängen dieses Projekts bis zu den letzten Tagen der Niederschrift und der Überarbeitung waren Anurag Sinhas großzügige Freundschaft, seine beruhigende Präsenz und sein Enthusiasmus für dieses Projekt mir ein steter Quell der Ermutigung.

Die Überlegungen und Thesen in diesem Buch haben von konstruktiven Kommentaren profitiert, als ich sie zu folgenden Gelegenheiten beziehungsweise an folgenden Orten vor¹²stellen durfte: bei den Workshops für politische Theorie, Afrikastudien und Menschenrechte an der University of Chicago, am Charles Warren Center for American History der Harvard University, im Kolloquium für politische Theorie an der University of Minnesota, auf der Konferenz »Post-colonialism, Critical Theory, and Democracy« der Zeitschrift *Constellations*, am Carter G. Woodson Institute for African-American and African Studies an der University of Virginia und beim ebenfalls dort angesiedelten Kolloquium für politische Theorie, bei der Konferenz »After Nation and Empire« an der University of Illinois in Chicago, dem Politics, Sandwiches, and Comments (PSAC) Workshop an der Cornell University, dem Kolloquium für politische Philosophie an der Princeton University sowie am Seminar für politische Philosophie an der London School of Economics.

Die Fertigstellung dieses Projekts an der University of Chicago hat sich als höchst angenehm erwiesen. Meine Kolleg:innen aus der Politikwissenschaft – Cathy Cohen, Michael Dawson, Patchen Markell,

John McCormick, Sankar Muthu, Jennifer Pitts, Lisa Wedeen und Linda Zerilli – haben mich freundlich an ihrem Institut aufgenommen und mir großzügigerweise Rückmeldungen zu Teilen dieses Manuskripts gegeben. Jennifer war eine unermüdliche Mentorin, die in den letzten drei Jahren mehrere Versionen der hier enthaltenen Kapitel gelesen und kommentiert hat. Ich bin ihr zu Dank verpflichtet für ihre Geduld und ihre durchdachten Vorschläge. Ich freue mich zudem, dass ich Demetra Kasimis am Institut begegnet bin. Unsere Gespräche haben mein Denken inspiriert und unsere Freundschaft vertieft. Die Dissertationsprojekte von und Gespräche mit Emma Mackinnon und Tejas Parasher haben mein Verständnis von Menschenrechten und Antikolonialismus sowie von den besonderen Dilemmata der Volkssouveränität in der postkolonialen Welt bereichert. Ich bin den Studierenden und den Graduierten dankbar, deren Enthusiasmus ¹³ und Engagement in meinen Kursen mich beflügelt haben. Ich danke Urvi Kumbhat, die mir im letzten Jahr des Schreibens und Überarbeitens unschätzbare Hilfe bei der Recherche und beim Lektorat geleistet hat. Die interdisziplinäre und politisch engagierte Welt, auf die ich am Center for the Study of Race, Politics, and Culture gestoßen bin, war für mich eine wichtige zweite Heimat. Ich danke Dara Epison und Tracye Matthews dafür, wie sie mich in diesem Raum willkommen heißen haben, und für ihre Unterstützung bei der Organisation der Veranstaltungsreihe »Racing the International« während des akademischen Jahres 2016/17. Danken möchte ich zudem Cathy Cohen und Michael Dawson für ihre engagierte Leitung des Center for the Study of Race sowie Adrienne Brown, Jessica Swanston Baker, Eve Ewing, Alfredo Gonzalez, Yanilda María González, Marcus Lee, Erin Pineda, Danielle Roper und Christopher Taylor dafür, dass sie es zu einer so lebendigen intellektuellen Gemeinschaft machen.

Im Rahmen eines intensiven und spannenden Workshops zum Manuskript dieses Buchs trugen Chiara Cordelli, Manu Goswami, Patchen Markell, John McCormick, Jeannie Moreceld, Sam Moyn, Sankar Muthu, Emily Osborn, Jennifer Pitts, Christopher Taylor und Jim Wilson sowohl scharfe Kritik als auch hellsichtige Kommentare vor, die mir halfen, seine

zentralen Thesen und theoretischen Interventionen klarer zu machen. Ich danke Aziz Rana, der nicht am Workshop teilnehmen konnte, aber großzügigerweise das gesamte Manuskript las und mir eine ausführliche Rückmeldung gab. Besonderen Dank schulde ich Jeannie Morefield und Sam Moyn, die auch als die Gutachter:innen für Princeton University Press fungiert haben. Meinem Lektor Rob Tempio danke ich dafür, dass er dieses Projekt mit so viel Begeisterung in Angriff genommen hat. Beim Verlag haben Matt Rohal, Ellen Foos und das übrige Team aus der Herstellung das Buch fachkundig und gewissenhaft durch den Publikationsprozess begleitet. Kathleen ¹⁴Kageff und Amy Sherman leisteten als Korrekturleserinnen unschätzbare Unterstützung. Den Index hat Thomas Broughton-Willett erstellt.

Ich habe dieses Buch zu einem Zeitpunkt geschrieben und überarbeitet, zu dem es in der akademischen Arbeiter:innenbewegung einen neuen Aufschwung gab und sich neue politische Möglichkeiten auftaten. Meinen Genossinnen und Genossen Alyssa Battistoni, Jeffrey Boyd, Charles Decker, Lena Eckert-Erdheim, Aaron Greenberg, Stephanie Greenlea, Kelly Goodman, Sarah Haley, Chris McGowan, Lukas Moe, Hari Ramesh, Anita Seth, Joshua Stanley, Gabriel Winant und Lindsay Zafir von der Graduate Employees and Student Organization/UNITE HERE Local II bin ich für all die Anregungen, die sie mir gegeben haben, um mir eine demokratische und egalitäre Akademie auszumalen und auf die Verwirklichung dieser Vision hinzuarbeiten, zu tiefstem Dank verpflichtet. In Chicago haben Cathy Cohen und Beth Richie sowie Barbara Ransby und Peter Sporn vorgemacht, was politisch engagierte Wissenschaft in dieser Stadt bedeuten kann, und ich danke ihnen dafür, dass sie mir so freimütig ihre politischen Welten eröffnet haben.

Danken möchte ich auch meiner großen erweiterten Familie – Almaz Dubale, Kidist Seleshi, Solomon Kemaw, Banchu Mossa, Elias Kemaw, Teferi Kemaw, Teddy Kemaw, Fantu Teferra, Tilahun Fresenbent, Kassahun Zenebe, Melat Mekonnen, Berhanu Abegaz Gashe und Teguest Guerma – für ihre kontinuierliche Unterstützung und Ermutigung. Semrete Eyesus nahm mich großzügig in ihre Familie auf, als ich mich

mitten auf meiner Forschungsreise nach Trinidad befand und die Isolation spürte, die sich mit der Archivarbeit einstellt. Amber Roberts, Geraldine Pierre-Haile, Alda Boateng und Starlyne Gornail bin ich zutiefst dankbar dafür, dass sie für so viele Abenteuer gesorgt haben, während ich für dieses Buch recherchiert und an ihm geschrieben habe. Meine Schwester, ¹⁵Aleshadye Getachew, und mein Bruder, Sofonias Getachew, sind glühende Verfechter aller meiner Projekte und haben diese wie auch jede andere Reise mit ihrem Lachen und ihrer Liebe bereichert. Sie erinnern mich sanft daran, das Leben ein wenig weniger ernst zu nehmen, und haben mir auf meinem Weg die nötigen Abschweifungen und Ablenkungen geboten.

Dieses Buch ist meinen Eltern gewidmet, Yesemwork Bekele und Getachew Teferra, die Koautorin und Koautor bei all meinen Unternehmungen sind. Vor über 20 Jahren trafen sie die schicksalhafte Entscheidung, die Welt, die sie kannten und liebten, zu verlassen, um eine bessere Welt für mich zu suchen. Ich bin zutiefst beeindruckt von ihrer Opferbereitschaft und ihrem Durchhaltevermögen. Sie standen mir bei diesem Projekt unermüdlich zur Seite, und ihre Liebe ist meine größte Kraft- und Inspirationsquelle. Wie viel ich ihnen schulde, ist nicht in Worte zu fassen. Aber ich hoffe, dass dieses Buch ein wenig von ihrem großzügigen Geist und ihrem Sinn für Gerechtigkeit widerspiegelt.

Einleitung

Weltgestaltung nach den Imperien

Am 6. März 1957 um Mitternacht trat Kwame Nkrumah in Accra vor die Öffentlichkeit, um die Unabhängigkeit der Goldküste auszurufen, die fortan als Hommage an das alte westafrikanische Reich »Ghana« heißen sollte. In seiner Ansprache erklärte Nkrumah, dass dieses Jahr 1957 die Geburt eines neuen Afrika markiere, das »dazu bereit ist, seine eigenen Schlachten zu schlagen und unter Beweis zu stellen, dass der schwarze Mensch am Ende doch dazu fähig ist, sich um seine Angelegenheiten selbst zu kümmern«. Das Ringen um die Unabhängigkeit des Landes, das sich über ein Jahrzehnt hinweg erstreckt hatte, war in seinen Augen nur eine einzelne Schlacht in dem größeren Kampf um die afrikanische Emanzipation. »Unsere Unabhängigkeit ist ohne Bedeutung, wenn sie nicht mit der völligen Befreiung des afrikanischen Kontinents einhergeht«, so Nkrumahs berühmte Formulierung.¹ Diese Verbindung zwischen der Unabhängigkeit Ghanas und der afrikanischen Emanzipation sah aber nicht nur der Gründung neuer Staaten entgegen, sondern betrachtete die nationale Selbständigkeit auch als ersten Schritt für die Bildung einer panafrikanischen Föderation und eine Transformation der internationalen Ordnung.

Für uns, die wir heute im Abstand von einem halben Jahrhundert von der ghanaischen Unabhängigkeit eine Bestandsaufnahme des Scheiterns und der Grenzen des postkolonialen Staates vornehmen, ist es leicht, die revolutionären Implikati¹⁸onen und den weltweiten Nachhall jener Märznacht des Jahres 1957 zu übersehen. Von unserer Warte aus betrachtet scheint der Übergang vom Imperium zur Nation im

20. Jahrhundert ein zwangsläufiger gewesen zu sein. Und tatsächlich markierte dessen Universalisierung zwar einen wichtigen Triumph über den europäischen Imperialismus, steht aber auch für eine politische Organisationsform, die unfähig ist, die Ideale einer demokratischen, egalitären und antiimperialen Zukunft in die Realität umzusetzen. Für diejenigen, die in jener Nacht in Accra dabei waren, und für Beobachter:innen auf der ganzen Welt war die weltgeschichtliche Bedeutung der Unabhängigkeit der ersten subsaharischen Kolonie hingegen mit Händen zu greifen. In der Welt des Black Atlantic war die Unabhängigkeit des vierten schwarzen Staats nach Haiti, Liberia und Äthiopien von besonderer Bedeutung. Zu Nkrumahs Publikum gehörten in jener Nacht Martin Luther King Jr., Coretta Scott King, A. Philip Randolph, Ralph Bunche sowie der US-amerikanische Kongressabgeordnete Adam Clayton Powell.² Als Mitglieder von Nkrumahs Regierung waren zudem der Trinidadier Marxist George Padmore und der Ökonom W. Arthus Lewis aus St. Lucia anwesend. Darüber hinaus nahmen Nationalist:innen aus ganz Afrika an den Feierlichkeiten des Unabhängigkeitstags teil, darunter auch Julius Nyerere aus Tansania. W.E.B. Du Bois, der nicht nach Ghana reisen konnte, da ihm der Reisepass entzogen worden war, schrieb einen offenen Brief an Nkrumah und das ghanaische Volk, in dem er sie zu ihrer hart erkämpften Unabhängigkeit beglückwünschte und den neuen Staat dazu aufrief, sich der panafrikanischen Bewegung anzuschließen, an deren Aufbau er bereits seit der Wende zum 20. Jahrhundert mitgewirkt hatte.³ Für diese Figuren bildete die Unabhängigkeit Ghanas, die sich nur wenige Monate nach dem erfolgreichen Busboykott von Montgomery vollzog, den Anfang eines Kampfes um Gleichheit und gegen Rassismus überall auf der Welt.

¹⁹ Dieses Buch zeichnet die weltweiten Dekolonisierungsvorhaben nach, deren Avantgarde in den drei Jahrzehnten nach Ende des Zweiten Weltkriegs von schwarzen englischsprachigen antikolonialen Kritiker:innen und Nationalist:innen gebildet wurde. Unter Rekurs auf das politische Denken von Nnamdi Azikiwe, W.E.B. Du Bois, Michael Manley, Kwame Nkrumah, Julius Nyerere, George Padmore und Eric Williams

vertrete ich die These, dass die Dekolonisierung ein Vorhaben zur Neugestaltung der ganzen Welt war, das auf die Errichtung einer herrschaftsfreien und egalitären internationalen Ordnung abzielte. Entgegen der gängigen Praxis, sie als einen Moment in der Herausbildung der Nationalstaaten zu begreifen, in dem das antikoloniale Verlangen nach Selbstbestimmung in der Zurückweisung fremder Herrschaft und der Gründung von Nationalstaaten kulminierte, fasse ich den antikolonialen Nationalismus als *Weltgestaltung* auf. Denn die zentralen Akteurinnen und Akteure in dieser Untersuchung haben den Gedanken der Selbstbestimmung auf eine Weise neu gefasst, die ihn über seine übliche Verknüpfung mit der Nation hinausgeführt hat – und zwar durch ihre Feststellung, dass die Verwirklichung dieses Ideals auf rechtliche, politische und ökonomische Institutionen in der internationalen Sphäre angewiesen ist, die für Nichtbeherrschung sorgen können. Eine zentrale Rolle für diese Auffassung spielt ein umfassender Begriff des Imperiums, der Fremdherrschaft in den internationalen Strukturen ungleicher Integration und rassifizierter Hierarchie verortet. Aus dieser Sicht war das Imperium eine Art der Beherrschung, die über die bilateralen Beziehungen von Kolonisierenden und Kolonisierten hinausging, und deshalb war ein ähnlich globaler antikolonialer Widerpart nötig, um jene Hierarchien zum Verschwinden zu bringen, die diese Beherrschung überhaupt erst möglich machten.

Antikoloniale Nationalistinnen und Nationalisten waren bestrebt, die rechtlichen und materiellen Manifestationen un²⁰gleicher Integration zu überwinden und einer postimperialen Welt den Weg zu bereiten, indem sie drei verschiedene Vorhaben verfolgten: die Institutionalisierung eines Rechts auf Selbstbestimmung bei den Vereinten Nationen, die Bildung regionaler Föderationen und die Forderung nach einer Neuen Weltwirtschaftsordnung (NWWO). Eine genauere Untersuchung dieser globalen Bestrebungen des antikolonialen Nationalismus ermöglicht es, die Kritik am Nationalismus als engstirnig und antiuniversalistisch zu überdenken. Denn statt den Internationalismus auszuschließen, hat das Ringen um nationale Unabhängigkeit vielmehr eine neue Auffassung von

staatlicher Souveränität befördert, eine weitreichende Neugestaltung der internationalen Nachkriegsordnung inspiriert und die ambitionierteste Vision für eine globale Umverteilung begründet, die es im 20. Jahrhundert gegeben hat. Indem ich die antikolonialen Nationalist:innen also als Weltgestalter:innen statt als bloße Nationengründer:innen porträtiere, mache ich deutlich, dass das Zeitalter der Dekolonisierung unsere heutigen Fragen zur internationalen politischen und ökonomischen Gerechtigkeit bereits vorweggenommen und auf neue Weise gestellt hat.

Im Hintergrund der These dieses Buchs, dass der antikoloniale Nationalismus ein Projekt der Weltgestaltung war, steht die Geschichte des europäischen Imperialismus als einer selbst weltgestaltenden Kraft, die gewaltsam eine beispiellose Ära der Globalität angeschoben hat. Seit 1492 hat die europäische Eroberung und Kolonisierung im Verbund mit der Enteignung und systematischen Ausrottung von Ureinwohner:innen, der erzwungenen Migration von 12 Millionen afrikanischen Sklavinnen und Sklaven über drei Jahrhunderte hinweg und dem Warenverkehr die atlantische Welt vernetzt und die Bedingungen des wirtschaftlichen und politischen Lebens an jedem Knotenpunkt dieses Dreieckshandels transformiert. Und dieser erste Moment der imperialen Globalisierung fand seinen ²¹Widerhall auch jenseits des Atlantiks, als sich die europäische Expansion nach Asien und dann nach Afrika erstreckte und in diesem Zuge neue Dislozierungen und Transformationen erzeugte.⁴ Auf dem Höhepunkt des Imperialismus um die Wende zum 20. Jahrhundert herum läuteten die politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen Europas mit dem Rest der Welt dann eine neue Ära der Weltpolitik ein, die es unmöglich machte, sich die innerstaatliche Politik isoliert von den immer weiter expandierenden globalen Interaktionen vorzustellen.⁵ Die Widersprüche und Spannungen zwischen dem Aufstieg des demokratischen Nationalstaats innerhalb Europas und seiner Siedlungskolonien im 19. Jahrhundert einerseits und dem Ausmaß und Umfang der imperialen Expansion andererseits waren auch ein zentrales Thema der europäischen Intellektuellen, die eine Reihe von ideologischen

und institutionellen Lösungen für die Kluft zwischen Nation und Imperium vorgelegt haben.⁶

Das erste antisystemische Vorhaben der Weltgestaltung war in diesem Zusammenhang die Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation (oder Ersten Internationale) im Jahr 1864.⁷ Sowohl das *Manifest der Kommunistischen Partei* als auch das *Kapital* haben den Siegeszug der kapitalistischen Produktionsweise und ihre Errichtung eines Weltmarkts innerhalb der imperialen Expansion verortet.⁸ »Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingebornen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära«, wie es bei Marx hieß.⁹ Durch diese Gewaltherrschaft hat die europäische Bourgeoisie demzufolge versucht, »eine Welt nach ihrem eigenen Bilde« zu erschaffen, wodurch sie zugleich auch die Bedingungen für ihre eigene Überwindung hervorbrachte.¹⁰ Dem Bestreben der Ersten In²²ternationale, disparate politische Parteien und Gewerkschaften gegen die wachsende Konsolidierung eines internationalen Systems von Nationalstaaten zusammenzuführen und in Stellung zu bringen, lag die Vision einer weltweiten Emanzipation der Arbeit zugrunde, die eine neue Welt gestalten sollte.

Vom Beginn des 20. Jahrhunderts an radikalisierten Antiimperialist:innen aus der kolonialisierten Welt die marxistische Kritik der politischen Ökonomie des Imperiums weiter. Sie vertraten die Position, dass die europäischen Bemühungen um eine Schaffung einer »Welt nach ihrem eigenen Bilde« durch die imperiale Expansion stets eine Chimäre gewesen seien, die über koloniale Abhängigkeiten und Ungleichheiten hinwegtäuschen sollte. Die imperiale Integration habe nicht die eine Welt hervorgebracht, sondern vielmehr zu einer rassifizierten Herausbildung von Differenzen geführt.¹¹ Zwischen der bolschewistischen Revolution und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs haben Antiimperialist:innen innerhalb wie außerhalb der Dritten

Internationale diese Kritik mobilisiert, um sich eine Neuordnung der Welt auszumalen, die die imperiale Ungleichheit überwinden sowie antiimperiale und oft antietatistische Zukünfte antizipieren sollte.¹² Internationalist:innen experimentierten über transnationale Netzwerke mit politischen Formen jenseits und unterhalb der Ebene des Nationalstaats und entwarfen Visionen von einer postimperialen Welt, angefangen mit Marcus Garveys transnationaler schwarzer Nation, die über die Universal Negro Improvement Association organisiert werden sollte, bis hin zu Padmores International Trade Union Committee of Negro Workers, einem Arm der Dritten Internationale, die schwarze Arbeiterinnen und Arbeiter als die Avantgarde im Kampf gegen Imperialismus und Kapitalismus darstellte.¹³

Die in der vorliegenden Studie näher betrachteten Weltgestalterinnen und Weltgestalter sind auf den Pfaden dieser antiimperialen Internationalismen der Zwischenkriegszeit 23 gewandelt. Auf der politischen Bühne erschienen sie jedoch erst zu einem Zeitpunkt kurz nach dem Niedergang der Dritten Internationale, als der Zusammenbruch der Imperien in der Mitte des Jahrhunderts mit dem Siegeszug des Nationalstaats zusammenfiel.¹⁴ Diese Umstände setzten Grenzen für die Reichweite der politischen Möglichkeiten antikolonialer Weltgestaltung. Zugleich bot das Hervortreten des Nationalstaats als der kleinsten normativen Einheit der internationalen Ordnung aber auch die Gelegenheit, die Bedingungen neu zu denken, unter denen ein System von Staaten die imperiale Hierarchie und Herrschaft überwinden konnte. In diesem Zusammenhang vertraten die Nationalist:innen die These, dass die Innenpolitik postkolonialer Staaten stets für externe Einflussnahmen und Interventionen anfällig bleibe, solange es keine rechtlichen, politischen und ökonomischen Institutionen gebe, die ein internationales Prinzip der Nichtbeherrschung in die Tat umsetzten. Weltgestaltung wurde somit als das Korrelat der Nationenbildung betrachtet, und an der Schnittstelle beider stand die Selbstbestimmung. In innerstaatlicher Hinsicht bedeutete sie eine demokratische Politik postkolonialer Staatsbürgerschaft, vermittels derer der postkoloniale Staat seine ökonomische Entwicklung

und Umverteilung sicherte, während sie in der internationalen Sphäre die äußeren Bedingungen für diese inländische Politik erzeugte, indem sie auf einen Wandel jener internationalen Hierarchie hinwirkte, die das Aufkommen und den Fortbestand von Abhängigkeit und Beherrschung ermöglicht hat. Dieses Buch zeigt, dass der antikoloniale Nationalismus im Zeitalter der Dekolonisierung nicht den Kollaps des Internationalismus und die Auflösung alternativer Konzeptionen einer postimperialen Welt markierte, sondern vielmehr auch weiterhin die Hinterlassenschaften der imperialen Hierarchie mit der Forderung nach einer radikalen Neuauflage der internationalen Ordnung konfrontierte.

24 *Die Welten des Panafrikanismus*

Um diese Geschichte der antikolonialen Weltgestaltung zu verstehen, müssen wir die Welten des Panafrikanismus begreifen, die die zentralen Figuren dieser Untersuchung bevölkerten. Nnamdi Azikiwe, W.E.B. Du Bois, Michael Manley, Kwame Nkrumah, Julius Nyerere, George Padmore und Eric Williams standen seit der Zwischenkriegszeit in einem fortwährenden Austausch miteinander. Ich konzentriere mich hier zwar auf englischsprachige Denkerinnen und Denker, doch es sollte nicht vergessen werden, dass der schwarze Internationalismus der Zwischenkriegszeit imperiale Grenzen überschritt und eine politische Zusammenarbeit ebenso wie einen intellektuellen Austausch auch zwischen britischen und französischen kolonialen Subjekten entstehen ließ.¹⁵ Tatsächlich waren französischsprachige Persönlichkeiten wie Aimé Césaire, Paulette Nardal oder Léopold Senghor in den 1920er- und 30er-Jahren sogar in weiten Teilen dieser Zusammenarbeit federführend, doch die Unterdrückung schwarzer Intellektueller im deutsch besetzten Paris ließ die frankophonen internationalistischen Zirkel ziemlich stark erodieren.¹⁶ 1945 war daher dann auch London statt Paris zum Zentrum des schwarzen Internationalismus geworden. Hinzu kam noch, dass das in der Nachkriegszeit angestrebte Projekt einer transnationalen Französischen Föderation, das Figuren wie Césaire und Senghor umtrieb, in der frankophonen Welt unterschiedliche Entwicklungsverläufe in Bezug auf die Dekolonisierung zur Folge hatte.¹⁷

Am Ende des Zweiten Weltkriegs hatte sich also die anglophone Welt zum zentralen Schauplatz des schwarzen Internationalismus entwickelt. Die antikoloniale Weltgestaltung beschränkte sich allerdings nicht auf die zentralen Figuren in diesem Buch; breiter angelegte politische

Formationen wie 25 etwa die Bandung-Konferenz oder die Bewegung der blockfreien Staaten trieben das Projekt der Stiftung einer postimperialen Weltordnung ebenfalls voran. Diese Formationen waren um die Schlagworte der afroasiatischen Solidarität und der Dritten Welt herum organisiert und spielten eine entscheidende Rolle bei der Sicherstellung eines Rechts auf Selbstbestimmung und für die Vision einer Neuen Weltwirtschaftsordnung.¹⁸ Doch auch wenn die antikoloniale Weltgestaltung in diesem Sinne ein breiteres Spektrum an politischen Solidaritäten umfasst, so nahm sie an den Küsten des Black Atlantic doch einen ganz besonderen Verlauf. Denn dort stützte sich die Vorstellung von einer postimperialen Welt auf eine antikoloniale Kritik, die ihren Anfang bei der grundlegenden Rolle der Sklaverei in der Neuen Welt für die Entstehung der modernen Welt nahm und rekonstruierte, inwiefern deren Erbe für die rassifizierte Hierarchie in der internationalen Ordnung konstitutiv gewesen ist.

Die globalen Hinterlassenschaften von Sklaverei und Emanzipation waren bereits für die grundlegende Ausrichtung des Ersten Panafrikanischen Kongresses im Jahr 1900 zentral, wo W.E.B. Du Bois die berühmte Aussage traf, dass »das Problem des 20. Jahrhunderts das der *color line*, der Trennung nach Hautfarbe, ist«. ¹⁹ Mit dieser Formulierung verknüpfte er die Formen rassifizierter Herrschaftsausübung in postemanzipatorischen Gesellschaften, die der Rassismus der Jim-Crow-Gesetze versinnbildlichte, mit der neuen Ära der imperialen Expansion im späten 19. Jahrhundert. In der Zwischenkriegszeit baute eine neue Generation von schwarzen Internationalist:innen Du Bois' Kritik dann weiter aus. Diese Generation antikolonialer Nationalist:innen überquerte den Atlantik und wurde von ihren Reiseerfahrungen, ihrer Ausbildung im Ausland und von ihren Begegnungen mit anderen kolonialen Subjekten zutiefst geprägt. Mittels literarischer, institutioneller und politischer Netzwerke legte sie eine neue Deutung der 26 Geschichte der transatlantischen Sklaverei vor, formulierte ihre eigene Kritik des Imperiums als Versklavung und skizzierte frühe Konzeptionen antikolonialer Weltgestaltung.

Eric Williams fing die Welthaltigkeit der politischen und intellektuellen Bildung seiner Generation sehr anschaulich ein, als er rückblickend schrieb, dass die von ihm begründete nationalistische Partei, das People's National Movement of Trinidad, »Teil der Weltbewegung gegen den Kolonialismus ist [...], [die aus] genau jenen Koloniebewohnern [erwuchs], die in den 1930er-Jahren jener studentischen und akademischen Generation angehörte, die den Aufstieg Hitlers ebenso miterlebt hatte wie die Vergewaltigung Äthiopiens und das Niederwalzen der spanischen Demokratie, und die Zeugin war, als die Oxford Union sich weigerte, für König und Vaterland in den Krieg zu ziehen«.²⁰ Williams, geboren 1911 auf Trinidad, hatte das Stipendium der Insel für ein Studium an der University of Oxford erhalten. 1935 erwarb er seinen Bachelorabschluss in Geschichte und schloss 1938 eine Dissertation über die Wirtschaftsgeschichte der Sklaverei und ihrer Abschaffung ab. Diese Arbeit, die später unter dem Titel *Capitalism and Slavery* erschien, war von C.L.R. James inspiriert, der sein Lehrer an der weiterführenden Schule gewesen war und ebenfalls nach Großbritannien ging, um dort sein Buch *Die schwarzen Jakobiner* abzufassen und zu veröffentlichen. Diese bahnbrechende Darstellung der Geschichte der Haitianischen Revolution verband den Kampf gegen die Sklaverei auf dem amerikanischen Kontinent im 19. Jahrhundert explizit mit den seinerzeit kurz bevorstehenden antiimperialen Revolutionen in Afrika. Im Zusammenspiel mit Du Bois' Werk *Black Reconstruction* (1935) haben diese Texte die konstitutive Rolle deutlich gemacht, die der transatlantische Sklavenhandel und die Sklaverei in der nordatlantischen Moderne gespielt haben.

Williams ging 1939 von Oxford aus an die Howard University, wo er als Dozent für Politikwissenschaften tätig war. ²⁷ Dort, im sogenannten »Negro Oxford«, nahm er an Debatten mit Ralph Bunche, Alain Locke, Rayford Logan und Merze Tate um die strukturierende Funktion der weißen Vorherrschaft innerhalb der internationalen Ordnung teil.²¹ Howard und andere schwarze Colleges und Universitäten fungierten damals als zentrale Knotenpunkte in den Netzwerken schwarzer

Internationalist:innen, da sie die Forschungsprogramme von Gelehrten wie Williams unterstützt, eine ganze Generation von Nationalistinnen und Nationalisten ausgebildet und zudem afrikanische und karibische Studierende und Intellektuelle mit einer afroamerikanischen öffentlichen Sphäre in Kontakt gebracht haben.²² Auch der nigerianische Nationalist Nnamdi Azikiwe schrieb sich zuerst in Howard ein und besuchte Lehrveranstaltungen bei Alain Locke, bevor er 1930 seinen Abschluss an der Lincoln University ablegte.²³ In seinem ersten Buch, *Liberia in World Politics*, erweiterte Azikiwe seine zuerst an der Howard University begonnene Erforschung der internationalen rassifizierten Hierarchie, indem er jene Modi des Imperialismus untersuchte, die über eine bloße Fremdherrschaft hinausgingen.²⁴ Als er nach Westafrika zurückkehrte, gründete er in Accra und Lagos mehrere Zeitungen, die nach dem Vorbild ihrer afroamerikanischen Pendants gestaltet waren und den Nationalistinnen und Nationalisten der Region ein neues Forum boten.

In Accra traf Azikiwe auf Kwame Nkrumah, der damals noch Student am Achimota Teacher's College war, und ermutigte ihn dazu, an der Lincoln University zu studieren. 1935 folgte Nkrumah ihm in die Vereinigten Staaten, wobei er einen Zwischenstopp in Großbritannien einlegte, um sich ein Visum zu besorgen. In Anlehnung an Williams' Überlegungen zur Bedeutung der 1930er-Jahre beschreibt Nkrumah in seiner Autobiografie, dass er bei seiner Ankunft in der englischen Hauptstadt die Nachricht von Italiens Einmarsch in Äthiopien hörte und sich fühlte, »als ob ganz London mir plötzlich den Krieg 28 erklärt hätte«.²⁵ Zu jener Zeit wusste er es zwar noch nicht, doch der Einmarsch des Jahres 1935 war ein starker Antrieb für die schwarzen Internationalist:innen in London. George Padmore, der 1933 aus der Dritten Internationale ausgetreten war, wandte sich zu jener Zeit einer explizit panafrikanischen Politik zu, während C.L.R. James eine recht radikale Kritik am Völkerbund als einer nach rassifizierten Gesichtspunkten hierarchisch strukturierten Organisation vorlegte. Zusammen gründeten beide die International African Friends of Abyssinia, um Unterstützung für Äthiopien zu organisieren, und später

das International African Service Bureau, das generell das Ziel verfolgte, den Panafrikanismus in Großbritannien zu koordinieren. In dieser Zeit schrieb Padmore sein *How Britain Rules Africa* (1936), wo er den Ausdruck »Kolonialfaschismus« gebrauchte, um das britische Empire zu charakterisieren und die Limitierungen des europäischen Antifaschismus deutlich zu machen.²⁶ Im darauffolgenden Jahr veröffentlichte er das Buch *Africa and World Peace*, das nachzeichnete, wie die imperiale Konkurrenz und Rivalität erneut zu einem Weltkrieg führen würden.²⁷

Mitte der 1930er-Jahre hatten schwarze Internationalistinnen und Internationalisten zwar die Geschichte der Sklaverei in der Neuen Welt neu geschrieben und ihre Kritik der ungleichen Integration und der internationalen rassifizierten Hierarchie geschärft, sie waren zu diesem Zeitpunkt allerdings weithin unentschieden darüber, welche institutionelle Gestalt eine postimperiale Welt annehmen sollte. Die vagen Konturen des Weltgestaltungsprojekts, das in der vorliegenden Untersuchung beschrieben wird, sollten erst im Laufe der nächsten Dekade zu scharfen Umrissen werden. Zwischen 1935 und 1945 hielt sich Nkrumah in den USA auf, um dort an der Lincoln University und an der University of Pennsylvania zu studieren. Diese zehn Jahre gehörten zu den intellektuell und politisch ergiebigsten Phasen seines Lebens.²⁸ Er schloss sich 29 afrikanischen Studierendengruppen an, wo er seine Vorstellungen von einer afrikanischen Einheit schärfte, stand in Verbindung mit linksgerichteten politischen Organisationen, stieß auf die Schriften Marcus Garveys, die er als die für sein eigenes politisches Denken einflussreichsten Texte bezeichnete, und trat lokalen Ablegern der von diesem gegründeten Universal Negro Improvement Association bei.²⁹ In diesem Zusammenhang fing Nkrumah auch damit an, eine Forderung nach nationaler Unabhängigkeit zu konzipieren, und übersetzte Garveys schwarzen Nationalismus in die Vision einer panafrikanischen Föderation.

Nachdem er 1938 in die USA übergesiedelt war, um dort der trotzkistischen Socialist Workers Party beizutreten, traf James auf Nkrumah und half ihm bei seiner Aufnahme in die schwarzen internationalistischen Zirkel Londons, indem er ihn mit George Padmore

bekanntmachte. Als Nkrumah 1945 nach London kam, organisierten sie zusammen den Fünften Panafrikanischen Kongress und gingen eine politische und intellektuelle Partnerschaft ein, die bis zu Padmores Tod im Jahr 1959 anhielt. Auf diesem Kongress und in ihren Publikationen entwickelten die drei über das nächste Jahrzehnt hinweg ein Modell von Dekolonisierung, in dem die nationale Selbstbestimmung der erste Schritt auf dem Weg zu einer afrikanischen Union und einer internationalen Föderation sein sollte.³⁰ Nach der Unabhängigkeit Ghanas waren sie 1958 die Gastgeber der Conference of Independent African States und der All People's African Conference, der ersten panafrikanischen Zusammenkunft auf dem Kontinent. Durch diese Treffen unabhängiger afrikanischer Staaten und Befreiungsbewegungen legten sie das Fundament für eine panafrikanische Föderation und unterstützten eine neue Generation antikolonialer Nationalist:innen.

Die studentische und akademische Generation der 1930er-Jahre, zu der Azikiwe, Nkrumah, Padmore und Williams gehörten, prägte diese erste Phase der antikolonialen Weltgestaltung im Zeitalter der Dekolonisierung. Deren Vertreter:innen verwiesen auf die neuen historischen Forschungen zur Sklaverei, um das Imperium als eine Art von Versklavung zu kritisieren, institutionalisierten das Recht auf Selbstbestimmung bei den Vereinten Nationen, errangen nationale Unabhängigkeit und arbeiteten an der Errichtung regionaler Föderationen in Afrika und in der Karibik. Eine zweite Generation von antikolonialen Weltgestalter:innen, die hier von Michael Manley und Julius Nyerere repräsentiert wird, reagierte auf die Limitierungen dieses ersten Moments und formulierte ein neues Projekt der Weltgestaltung. Manley und Nyerere, beide in den 1920er-Jahren geboren, waren zu jung, um noch auf den Pfaden des schwarzen Internationalismus der Zwischenkriegszeit zu wandeln, und wurden zu jener Zeit erwachsen, als sich die Versprechen des kommunistischen Internationalismus gerade in Luft aufgelöst hatten.³¹ Sie hatten zwar nicht die prägenden Erfahrungen der Generation der 1930er-Jahre gemacht, wurden dafür aber zu Zeugen und Unterstützern der frühen Momente antikolonialer Weltgestaltung. So warb Manley dann als Student an der

London School of Economics für Williams' Westindische Föderation, während Nyerere direkt an den Diskussionen über die Gründung einer afrikanischen Union teilnahm.

Als diese Vorhaben scheiterten, wandten sich die beiden wieder der Frage der hierarchischen Weltgestaltung durch den Imperialismus und den Verwerfungen zu, die dieser in den postkolonialen Gesellschaften verursachte, um sich erneut eine Vorstellung von einer Welt nach den Imperien zu machen. Im Mittelpunkt dieser zweiten Phase der Weltgestaltung stand das Bestreben, den Sozialismus im Hinblick auf diese Bedingungen neu zu denken und die ökonomische Gleichheit als zentrales Ideal einer postimperialen Welt wieder zu etablieren. Manley und Nyerere, ausgebildet an der London School of ³¹Economics beziehungsweise an der University of Edinburgh, bezogen sich dabei auf den Fabianismus und im Besonderen auf die Schriften Harold Laskis.³² Seit ihren Tagen in Großbritannien standen sie beide im Austausch miteinander, und ihre jeweiligen sozialistischen Projekte markierten dann, im Zusammenspiel mit ihren Bemühungen um die Institutionalisierung der Neuen Weltwirtschaftsordnung, die finale und ehrgeizigste Phase der antikolonialen Weltgestaltung.

Zum Aufbau dieses Buchs

Dieses Buch holt die Pläne für eine antikoloniale Weltgestaltung wieder aus der Versenkung, die entscheidende Episoden des Aufstiegs und Niedergangs der postkolonialen Selbstbestimmung geprägt haben, und beruht auf umfangreichen Recherchearbeiten in afrikanischen, westindischen und europäischen Archiven. Das Motiv hinter dieser Wiederausgrabung besteht darin, durch eine neue Sicht auf die Dekolonisierung einen Beitrag zu einer Geschichte der Gegenwart zu leisten. Narrative, die die Dekolonisierung mit dem Übergang vom Imperium zum Nationalstaat gleichsetzen, begreifen die postkoloniale Staatenbildung als bloßen Teilabschnitt in einer langen Reihe wiederkehrender, generischer Fragen, die die Gründung von politischen Gemeinwesen, den Konstitutionalismus und die Volkssouveränität generell betreffen. Hinzu kommt noch, dass diese Narrative auch den impliziten historischen Hintergrund für normative Theoretikerinnen und Theoretiker bilden, die sich mit internationaler ökonomischer und politischer Gerechtigkeit befassen. Indem dieses Buch nun aber die Vielfalt jener politischen Projekte beleuchtet, die die Dekolonisierung mit sich brachte, widmet es sich den Besonderheiten³² postkolonialer Souveränität und versucht, die Fragen neu auszurichten, die wir über internationale Gerechtigkeit stellen. Es macht deutlich, wie die Erfahrung kolonialer Beherrschung und internationaler Hierarchie die Debatten um Souveränität und Staatengründung beeinflusst haben, und verortet die fortlebenden Hinterlassenschaften des europäischen Imperialismus in unserer Gegenwart.

Kapitel 1 destilliert aus den historischen Grabungsfunden und Rekonstruktionen die für dieses Buch grundlegenden theoretischen Interventionen heraus und skizziert auf dieser Basis eine politische Theorie der Dekolonisierung, die sich noch einmal der Frage zuwendet,